Vom Kriege

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **4 (1928-1929)**

Heft 19

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-711327

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vom Kriege.

Der Untergang eines österreichischen Regiments.

1. Einleitung.

B. Es ist möglich, dass zu allen Zeiten, in denen Menschen über Leben und Sterben nachdachten, auch Betrachtungen über Krieg und Frieden angestellt worden sind. Sicher ist jedoch, dass die früheren Völker mit ihrer oft geringen Wertung des Lebens der grossen Menge, den Krieg lange nicht so empfindlich als einen unheilvollen Rückfall in eine glücksfeindliche Urnatur erlebten, wie wir heute.

Die Hochziele der französischen Revolution, ihre Freiheits-, Gleichheits- und Brüderlichkeitsbestrebungen und die daraus hervorgewachsenen Gesellschaftseinrichtungen zum Schutze einer allseitig und frei sich entwickelnden Gesundheitspflege und des Erziehungswesens, sie haben dem Dasein eines jeden einzelnen Staatsgenossen und Mitbruders eine sittliche und wirtschaftliche Bedeutung verliehen, wie wohl kaum je ein Zeitalter zuvor. Der heutige Mensch, dessen Denken und Fühlen bei den gegenwärtigen Verkehrsmitteln beinahe die ganze Erde umfasst, windet sich darum geradezu innerlich beim Gedanken an den Krieg, in welchem das Menschenleben und alles, was es wert und schön macht, rücksichts- und erbarmungslos einer grauenhaften Vernichtung und Verschwendung geopfert werden müssen.

Deshalb auch stehen wir Zeitgenossen des grössten aller Kriege doppelt erschüttert und ergriffen vor den vielen kleinen und grossen Soldatenfriedhöfen, welche noch lange im Weltkriegsgebiet den Frontverlauf der Schlachten belegen werden, und vor den Ruhestätten der unzähligen als unbekannt begrabenen Kämpfern. Auf den Schlachtfeldwüsten, wie bei Verdun, wo jahrelang schwerster Geschosshagel Menschenblut mit der Erde verknetete, sieht man im Geiste mit Grauen die unaufhörlich und unabsehbar heranmarschierenden Kolonnen der besten Manneskraft der Völker wieder erstehen, die hier den Traum nach ein bisschen Lebensglück so jäh austräumten, und das Fragen nach den ungelösten Rätseln des Krieges wird von neuem wach.

Seiner nahezu wehrlosen Abhängigkeit von höheren Schicksalsmächten wird sich der Mensch kaum irgendwo deutlicher bewusst als im Soldatenrock, wenn er ohne viel eigenen Willen, als einer unter den unbenannten und unbekannten Vielen, Vielen, in Reih und Glied einem schweren Schicksal entgegenmarschieren muss. Was unser Dasein immer beherrschen mag, alle Gedanken und Gefühle, seien sie durch Bildung oder äussern Fortschritt noch so verborgen, sie treten im Kriege nackt, rücksichtslos, unverschönt und ungehemmt zu Tage, räumlich und zeitlich zusammengepresst, wie die innern Kräfte der Erde bei einem Vulkanausbruch; Leben und Sterben, Mut und Verzweiflung, Aufopferung und Zufall, sie alle treiben und wirbeln in der Schlacht die Menschen durcheinander und gegen einander, wie der Wind das Herbstlaub. Und umso düsterer und schmerzlicher erlebt der Mensch diese Stürme, da ihr Sinn und Zweck seinem immer wieder faustisch Antwort heischenden Verstand verborgen bleibt.

Ein kleines Abbild des Krieges sei nun hier wiedergegeben in den Erlebnissen eines österreichischen Regimentes im vergangenen Weltkrieg. Dabei wird von jeder Stimmungsabsicht abgesehen, sei es für oder gegen den Krieg oder gegen ein Volk und sein Heer. Bemerkt muss allerdings werden, dass jede wahre Kriegsschilderung von selbst kriegablehnend wirkt — bis heute allerdings mit dem stets gleichen Misserfolg bei den künftigen Geschlechtern. Im übrigen sind ähnliche Dinge zu allen Zeiten und in allen Armeen vorgekommen und werden in künftigen Kriegen sich wieder ereignen. Dann steht uns Schweizern, die dem Krieg von ihrer Friedensinsel zuschauten, irgend ein selbstgerechtes oder abfälliges Urteil nicht zu. Wie wir, Volk und Armee, uns in einem Kriege schlagen werden, weiss niemand. Zum sachlichen vorurteilsfreien Nachdenken und vor allem zum menschlichen Mitempfinden anzuregen, mag dagegen ein Zweck der folgenden Darstellung sein.

Als Quellen wurden benutzt Stegemanns «Geschichte des Weltkrieges» und hauptsächlich das Buch «Luzk», dessen Inhalt im wesentlichen hier wiedergegeben wird.

2. Das Buch «Luzk».

1919, ein Jahr nach dem Weltkrieg, erschien in Wien ein Buch mit der Aufschrift:

Luzk.

Der russische Durchbruch im Juni 1916.

Aus der Geschichte des bestandenen k. k. Schützenregimentes Wien Nr. 1. Dargestellt nach persönlichen Erinnerungen von Oberstlt. Max Schönowskys - Schönwies und Lt. a. D. Angenetter.

Die Einbandzeichnung ist ein grausiger, schwarzer, helmbedeckter Totenkopf auf blutigrotem Untergrund — das unverfälschte Sinnbild des Inhaltes.

Im Vorwort erklären die Verfasser den Grund, der sie zum Schreiben trieb.

Das Buch Luzk ist gedacht als Anfang einer Regimentsgeschichte; denn das Regiment will nicht vergessen werden, so bescheiden sein Anteil im gewaltigen Geschehen des Weltkrieges war. Auf seinen Anteil jedoch ist es stolz.

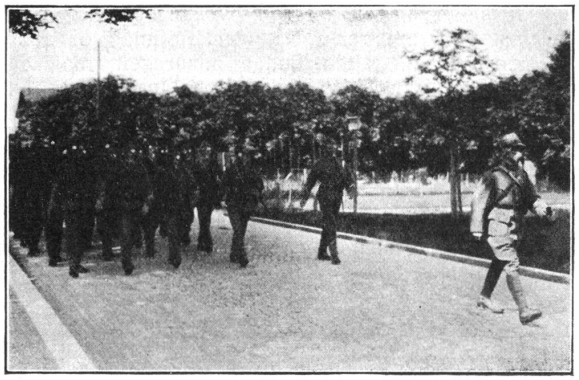
Die Wiener-Schützen haben sich im Juni 1916 bei Plyka mit heldenhafter Todesverachtung den durchgebrochenen Russen entgegengeworfen und die gewaltige Uebermacht durch viele Stunden, bis zur letzten Patrone, aufgehalten und dabei 70 Prozent blutige Verluste erlitten. Zwei Tage später war das Regiment das letzte gewesen, das im Brückenkopf von Luzk noch Widerstand leistete, bis schliesslich die rettende Brücke vor der Zeit in seinem Rücken gesprengt wurde.

Für das Unglück jener Tage aber ist das Regiment verantwortlich gemacht worden und hat von Berufenen und Unberufenen eine Flut von Schmähungen geerntet. Das Regiment selbst bestand auf der Erforschung der Wahrheit und steht heute untadelig da.

Trotzdem hat sich keine amtliche Stelle gefunden, die für die Ehre des Regiments eingestanden wäre, und die Verfasser erfüllen durch die Bearbeitung des russischen Durchbruchs im Sommer 1916 eine Ehrenpflicht gegen das nicht mehr bestehende, schutzlose Regiment. Das Buch Luzk ist also eine Verteidigungsschrift und wird in allen Einzelheiten nachweisbar sein, wie es die Verfasser bekräftigen. Sehr wertvoll ist auch der leicht begreifliche Umstand, dass in dieser Verteidigung auch Dinge erörtert werden, von denen andere Kriegsbücher sonst gerne schweigen. Luzk ist daher ein unverschöntes Abbild des grausigen Krieges und der Ereignisse an der damaligen österreichischen Front, stand doch das Regiment in einem Brennpunkt der Kämpfe.

Das Werk umfasst einen volkstümlichen und einen militärischen Teil. Der erstere ist geschrieben worden von einem Bürger, der erst durch den Krieg mit militärischen Dingen bekannt geworden ist, von Leutnant Angenetter. Der Verfasser des zweiten Teiles ist ein Berufssoldat, Oberstlt. Schönowsky. Beide Teile sind prächtig und packend geschrieben und entwerfen stellen-

weise grossartige, gewaltige Schilderungen, wie nur Menschen sie wiedergeben können, die von erschütternden Ereignissen in ihrem Innersten aufgerüttelt und aufgewühlt worden sind.



Marschübung mit Gasmasken. Dubois.
Exercice de marche avec masques.

Leutnant Angenetter schildert das Soldatenleben, so wie es der einfache Soldat führt und empfindet im Dienst und in der freien Zeit, im Gefecht und im Sterben; seine Leiden und seine Freuden, seine Sehnsucht, seine Verzweiflung und seine Auseinandersetzung mit dem schicksalsschweren, fühllosen Krieg.

Dieser mehr volkstümliche Teil des Buches lässt den Leser ahnen, was Menschen im Kriege erdulden müssen.

Den eigentlichen militärischen Teil bearbeitete Max Schönowsky, indem er die Ereignisse als Soldat beurteilt und mit einer bewundernswerten Selbstbeherrschung den sachlichen Ton zu wahren sucht, auch wo er berechtigt wäre, aus seiner Zurückhaltung herauszutreten.

Das Verzeichnis der von den Verfassern benutzten Quellen führt u. a. auf: Die Feldakten des Regimentes, die Verantwortung des Regimentskommandanten und Schönowsky vor dem Landwehrdivisionsgericht in Wien, die Rechtfertigungsakten zahlreicher zurückgekehrter Kriegsgefangener für die Regimentsgeschichte verfasster Einzeldarstellungen.

3. Das Regiment.

Das Schützenregiment Nr. 1 bestand überwiegend aus deutschen Wienerkindern aller Altersstufen und Berufe. Zwischen grauhaarigen und vollbärtigen Landstürmern gab es Leute in der Vollkraft der Jahre und ganz junge Milchgesichter.

Arbeiter bildeten den Hauptteil des Regimentes. Sie besassen ein ausgeprägtes Ehrgefühl und begriffen die Notwendigkeit der Unterordnung infolge ihrer gewerkschaftlichen Schulung.

Nach ihnen waren am zahlreichsten die Handwerker und Gewerbetreibenden, die sich der Mannszucht gegenüber schon etwas selbständiger benahmen. Besser auszukommen war mit den Kopfarbeitern, z. B. den Kaufleuten.

Es brauchten wenig Strafen verhängt zu werden beim Regiment. Die meisten Leute waren hochachtbar, und das Herz tat einem weh, schreibt Angenetter, wenn man bedachte, dass sie über kurz oder lang in den Tod zu gehen hatten.

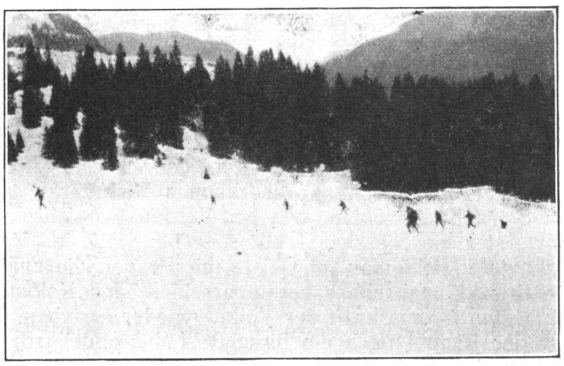
Das Regiment stand geistig auf einer hohen Stufe und zeigte ein starkes Bedürfnis nach Lesestoff. Kriegsbücher wurden wenig gelesen; die Soldaten kannten selber den Krieg nur zu gut; dagegen rissen sie sich um Bücher, die z. B. Aufschluss verhiessen über das Kriegsende. Der innere Ueberdruss über die langen Kriegsgreuel und die tiefe Sehnsucht nach Frieden gab sich da unverhohlen kund.

Musiziert und gesungen wurde viel beim Regiment, das aus der Stadt der frohen Lieder stammte. Von der Tagwache bis zum Zapfenstreich sang und klang es allenthalben, und später sangen die Wiener Soldaten sogar noch im Hagel der Todesgeschosse.

Aber auch der kriegerische Geist war glänzend, und man konnte sich auf ihn verlassen; das bewiesen die Tage von Olyka und Luzk, wo das Regiment sich opferte, wenn auch nutzlos, da strafbarer Leichtsinn die allernotwendigsten Vorsorgen unterlassen hatte.

Der Kommandant des 1. Schützenregiments war Oberst Kneisl, nur Papa Kneisl geheissen; aber er war tapfer und umsichtig vor dem Feind und war auch ausgezeichnet worden. Alle schätzten ihn auch als einen leutseligen Menschen vornehmster Gesinnung. Er hatte dem ganzen Regiment seinen Geist mitgeteilt, und das Verhalten der Truppe in den furchtbaren Kampftagen am Flusse Styr war sein Gepräge.

Der Führer des 2. Bataillons des Regimentes war der damalige Major Schönowsky, auf dessen Schilde-



Vorrücken! — Un bond en avant! Dubois.

rungen hier in der Hauptsache abgestellt wird. Er macht den Eindruck eines furchtlosen, ausserordentlich begabten Offiziers. Sicher in der Lagebeurteilung und im Entschluss, setzt er nachher rücksichtslos seine ganze Person ein zur Durchführung seiner Aufgabe und verzichtet in entscheidenden Augenblicken nie auf die Geltendmachung seines persönlichen Einflusses. Vor und nach den jetzt zu schildernden Ereignissen ist er ebenfalls ausgezeichnet worden für hervorragend tapferes Verhalten vor dem Feinde.

Im Frühsommer des Jahres 1916 zählte das erste Schützenregiment drei überkriegsstarke Bataillone. Das erste kommandierte Hauptm. Höfer, das zweite Major Schönowsky und das dritte Oberstlt. Panzera. Jedem Bataillon war eine Maschinengewehrkompagnie zu vier Gewehren angegliedert und ein Streifkommando, das etwa den Läufern und dem Kommandozug unserer Armee entspricht. Das Regiment zählte 3270 Gewehre.

Im Mai des Jahres 1916 trat das Regiment aus einer Ruhestellung in Galizien, in der es sich vom Schützengrabenkrieg erholt und seine Gefechtstüchtigkeit wieder aufgefrischt hatte, in den Verband der 13. Schützendivision und des X. Korps ein und war damit der 4. Armee in Wolhynien unterstellt. Die 4. Armee wurde befehligt von Erzherzog Josef Ferdinand und gehörte zur Armeegruppe von Linsingen. (Fortsetzung folgt.)